

# Ansprache zur Verleihung des Denkmalschutzpreises 1997 in Markgröningen

Gerhard E. Schmid



■ 1 Markgröningen, Haus Ostergasse 1. Balustertreppe, Zustand September 1997.

Architekt Gerhard E. Schmid hat am 1. Oktober 1997 für die Restaurierung seines Hauses Ostergasse 1 in Markgröningen einen der fünf diesjährigen Preise des Denkmalschutzpreises erhalten. Seine leidenschaftliche Rede anlässlich der Preisverleihung in Markgröningen, ein Appell an Mitbürger und Handwerker aus der Sicht eines Denkmaleigentümers, soll hiermit einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Bei dem preisgekrönten Haus am Marktplatz in Markgröningen handelt es sich um ein ehemaliges Kaufmannshaus, erbaut 1714 unter Einbezug älterer Massivteile im Erdgeschoß. Bauherr war Paulus Wolff, Kaufmann, Handelsherr und zeitweise Bürgermeister. Seine Initialen schmücken bis heute die Stuckdecke einer Kammer und die Wetterfahne.

Das Giebelhaus am Marktplatz stellt ein frühes Beispiel eines verputzten Fachwerkbaus dar. Bei äußerlich zurückhaltender nobler Gestaltung zeichnet es sich im Inneren durch einen aufwendigen barocken Ausbau aus. Dazu gehören u.a. eine Balustertreppe mit Rankenmalerei, ein bei den Bauarbeiten im Salon entdecktes Tafelparkett mit Rosette, mehrere aufwendige Stuckdecken sowie gehöhrte Türbekleidungen und barocke Türblätter.

In knapp zwei Jahren, von 1995 bis 1997, baute Architekt Schmid unter Beibehaltung des Gemüseladens im Erdgeschoß das Gebäude zu seinem Wohn- und Bürohaus um. Das Restaurierungs- und Sanierungskonzept war äußerst schonend. Erhalten blieben die Grundrisse, wobei Schmid sogar den Dachstuhl – wie ursprünglich – unausgebaut beließ. Zum denkmalgerechten Konzept gehören die Wiederverwendung und Ergänzung der alten Handstrichbiber-schwanzziegel auf dem Dach, die Restaurierung der erhaltenen barocken Kreuzstockfenster und der entsprechende Nachbau der neuen Fenster, die Rekonstruktion der befundeten barocken Fassadenfassung einschließlich des ungewöhnlichen Hellgrünanstrichs der Fenster, die Restaurierung des überkommenen Ausbaus unter teilweiser Rekonstruktion der barocken Raum- und Türfarbfassungen.

Ergebnis der Bemühungen von Bauherr bzw. Architekt und Denkmalpflege ist ein restauriertes Haus, das über die Stadt Markgröningen und den Kreis Ludwigsburg hinaus in Württemberg Vorbildfunktion hat.

J. Breuer



■ 2 Stuckdecke mit Initialen des Bauherrn, Zustand September 1997.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, ganz herzlich möchte ich Sie willkommen heißen hier in unserer kleinen Stadt Markgröningen – dem Kleinod an der Glems – der Perle des wilden Südens. Aus nah und fern sind wir zusammengelassen, um diesen wichtigen Tag des Denkmalschutzes in unserem Land Württemberg zu begehen. Stellvertretend für die fünf Preisträger des Denkmalschutzpreises des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo darf ich nun hier vorne stehen und einige Worte an Sie richten. Vielleicht hätten die Verantwortlichen sich das nochmal überlegen sollen.

Danken möchte ich voran dem „Schwäbischen Heimatbund“ und der „Württembergischer Hypo“ dafür, daß sie durch die finanziellen Mittel und die viele Mühe, die sie einbringen, den Denkmalschutzpreis und den heutigen Tag erst möglich machen. Danken möchte ich allen, die heute gekommen sind. Danken Ihnen, Herr Minister, daß Sie sich die Zeit genommen haben, heute hier zu sein, um uns die Preise zu überreichen. Danke für all die wichtigen und freundlichen Worte.

Es ist „Große Freude“, einen Preis zu bekommen. Als Kind habe ich von unseren Stuttgarter Verwandten ein Buchstabenspiel erhalten, mit dem man den Satz „Ohne Fleiß kein Preis“ bilden konnte. Ich habe das nie bekommen und dieses Spiel, großzügig wie ich bin, anderen Kindern zur Verfügung gestellt.

Und jetzt stehe ich heute da vorne und darf eine Ansprache halten an einen Minister, eine ehemalige Ministerin, einen vormaligen Staatsminister, an eine erste Landesbeamtin, an Bür-

germeister, Stadträtinnen und Stadträte, Bauräte, Vorsitzende, Verwandte, Freunde und Bürger, Denkmalschützer.

Seit einigen Wochen wird immer wieder von meinem Haus „Ostergasse 1“ berichtet. Am Tag des offenen Denkmals hatte ich mehr als 400 Gäste durch mein Haus führen können. Welch ein Wirbel! Manchmal frage ich mich, was ich eigentlich getan habe, um soviel Aufsehen zu erregen. Schließlich habe ich an meinem eigenen Haus nur das versucht zu tun, was ich bisher an den Häusern meiner Bauherren getan habe. Einmal mehr habe ich mich bemüht, ein Bauvorhaben so anständig und ehrlich wie möglich voranzubringen.

Nun ist das Haus „Ostergasse 1“ mit seiner schönen Ausstattung des 18. Jahrhunderts etwas Besonderes. Das, meine Damen und Herren, habe ich schon vor zwanzig Jahren gewußt. Oft habe ich bei meinen abendlichen Spaziergängen durch unsere kleine Stadt die Stuckdecke des großen Zimmers im zweiten Obergeschoß bewundert. Damals war die Decke nur durch die Vorhänge hindurch zu erkennen.

Eines Tages konnte ich das Haus erwerben, und wir haben im Februar des Jahres 1996 mit den Arbeiten begonnen, nachdem wir den ersten Start im Oktober 1995 abbrechen mußten, da die Schäden am Dachstuhl sich nach Ausräumen der Verschalungen und Dielenboden als so enorm zeigten, daß zuerst die noch bewohnte Wohnung des zweiten Obergeschosses geräumt werden mußte. Die versteckten Schäden am Fachwerk waren sehr groß, und je mehr Putzfläche entfernt wurde, de-



■ 3 Salon, Zustand September 1997.

sto mehr verfaultes Holz fanden wir. Da hieß es, Ruhe bewahren und einen guten Tee trinken, oder auch etwas Kräftigeres. So hat schon Wilhelm Busch geschrieben:  
 „Es ist bekannt seit alters her,  
 wer Sorgen hat, hat auch Likör.“

Wenn die großen Schäden am Dachstuhl des Hauses „Ostergasse 1“ irgendwo etwas Erfreuliches mit sich brachten, dann waren es die Befunde der überputzten Deckenmalerei an der Decke über dem zweiten Obergeschoß.

Ich habe mich dafür gefreut – trotz allem, und es war mir eine schwere Entscheidung, diese Malereien wegen der Sanierung des Deckengebälks entfernen lassen zu müssen. Deshalb war es auch mein Wunsch, die Malereien wiederherzustellen. Meine Damen und Herren, und das ist es, wer diese schönen Dinge nicht liebt und bereit ist, die letzten Mittel zu opfern, wird nicht viel Freude an einem so schadhafte Kulturdenkmal haben.

Nun war ich von Anfang an überzeugt, daß die Sache gut gehen wird, und habe alle Kostensteigerungen mit Ruhe und Gelassenheit aufgenommen. Immer war ich davon überzeugt, daß es sich lohnen wird. In der Zeit vor dem Kauf habe ich beim Vorübergehen am Haus „Ostergasse 1“ das Gefühl gehabt, dieses Haus würde mich anschauen und mir zuflüstern „Du, ich warte auf Dich, pack an.“ In den Jahren 1993 und 1994 wurde mir immer mehr bewußt, daß die Restaurierung dieses Hauses meine Aufgabe sein würde. Mehr Mittel aus dem Sanierungstopf und einen etwas günstigeren Kaufpreis hätte ich mir gewünscht. Trotzdem habe ich es gewagt und bin nicht zum ersten Mal

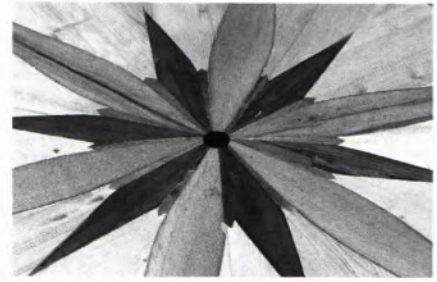
in meinem Leben „ins kalte Wasser gesprungen“. Mit dem großen Gottvertrauen eines weltlichen Menschen, der sich bewußt ist, daß alle Dinge, die er tut, im Leben von Gott begleitet werden, wenn sie in dessen Sinne sind, und daß er voll und ganz in dessen Hand steht. So habe ich diese Aufgabe angefangen und möchte sie auch zu Ende bringen.

Wir haben Schätze entdeckt, die unter vielen Anstrichen und Spanplatten verborgen waren. Wir haben unzählige Stunden in Besprechungen verbracht, um uns auf die Fassungen der Fenster, Türen, Wände zu einigen und so weit wie möglich das Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts wiederherzustellen.

Erleben durfte ich, wie sich Meister, Gesellen und auch die Stifte für die Stuckdecken, die Malereien, die Fassungen und Holzböden immer mehr begeistert haben. Erleben durfte ich, daß es sie immer noch gibt, die ehrbaren Handwerker, die bereit sind, eine ehrliche und saubere Arbeit zu schaffen. Stolze Blicke habe ich gesehen über die erbrachte Leistung, Freude an der Arbeit und an der anspruchsvollen Aufgabe. Das steckt an, das gibt Auftrieb!

Müdigkeit habe ich selbst erlebt: Die Samstage beim Reinigen der Baustelle und das fast endlose Füllen der Bauschuttmulden. Da war ich manchmal sehr müde und beim letzten Gang durch die Baustelle an den Samstagabenden habe ich oft Zweifel gehabt, ob diese Baustelle jemals fertig werden wird und ob ich das alles jemals bezahlen können werde.

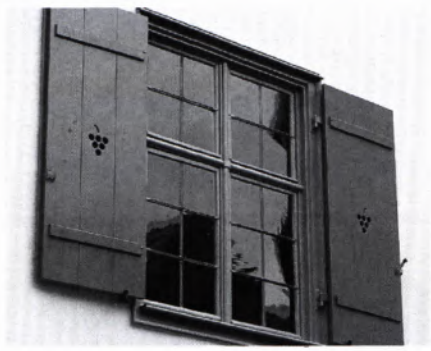
Die letztere Frage ist noch offen. Aber jeder Fortschritt gab Mut. Erstaunlich



■ 4 Mittelrosette des Parketts in der Stube, Zustand September 1997.



■ 5 Ern mit alten Türblättern und barocken Bekleidungen.



■ 6 Barockes Kreuzstockfenster, Zustand September 1997.

ist übrigens, wie klein der Andrang neugieriger Besucher ist, wenn der Bauherr gerade eine Mulde mit Bauschutt füllt. Leere, zu füllende Bauschuttmulden scheinen eine eher abschreckende Wirkung auf Besucher zu haben.

Es ist für mich nicht das erste Mal, in einer Ansprache sagen zu können, daß auch eine Baustelle gesegnet sein will. Ohne Gottes Segen kann alles Mühen vergeblich sein. Diesen Segen an meiner eigenen Baustelle erneut erfahren zu dürfen, erfüllt mich mit Dankbarkeit.

Es wäre allerdings Schönfärberei, wenn ich nicht erwähnen würde, daß es trotzdem auch Enttäuschungen, Ärger und Verdruß gegeben hat.

Erleben durfte ich, wie bei vielen Handwerkern das gewachsen ist, was mir selbst so arg wichtig ist – der Respekt und die Hochachtung vor der Leistung unserer Ahnen. Halten wir uns vor Augen, was diese Handwerker vor Jahrhunderten geleistet haben in dunklen, feuchten und kalten Werkstätten mit einfachstem Werkzeug.

Wir müssen noch viel mehr begreifen, daß all die überkommenen Dinge des täglichen Lebens unserer Ahnen, und eben auch ihre Häuser, nicht „altes Glump“ sind, sondern daß die Menschen, die das alles vor langer Zeit geschaffen haben, ihre ganze Kraft, ihr ganzes Können und ihre Liebe zum Beruf in ihre Arbeit gesteckt haben.

Wir dürfen die Steine dieser Bauleute nicht so schnell verwerfen. Ihre Leistung ist ein Teil unserer Kultur. Deshalb haben wir Denkmalschutz bitter nötig. Unsere schnellelebige Zeit mit ihrer Wegwerfmentalität ist eine arme Zeit. Unsere Geschichte und unsere Kultur sind unsere Zukunft. Weil ich

das alles so sehe und für wichtig halte, habe ich mich dem Denkmalschutz verschrieben.

Hier in Markgröningen haben wir ein großes Erbe und stehen in der Pflicht. Wir stehen in der Pflicht, das Erbe zu erhalten und es weiterzugeben an unsere Nachkommen. Auf daß auch sie in einer so harmonischen Innenstadt aufwachsen und leben können.

„Architektur ist ein Element für die Sinne“ hat der bekannte Architekt Reinhard Gieselmann geschrieben. In einer gesunden und harmonischen Architektur wachsen auch gesunde Menschen heran.

Nun möchte ich es eigentlich hinausrufen, daß alle drüben in unserer kleinen Stadt es hören können: „Liebe Markgröninger, setzt Euch ein für das historische Erbe in Eurer alten, kleinen Stadt, für den Denkmalschutz, bringt Opfer für den Erhalt dieses schönen mittelalterlichen Stadtbildes. Liebe Markgröninger, wir können nicht darauf warten, bis Stuttgarter Architekten und Rechtsanwälte die Häuser unserer Stadt restaurieren. Nein, diese Aufgabe ist uns gegeben, den Bürgern dieser Stadt. Es gibt noch so viel zu tun bei uns. Wir müssen die Wunden, die unserer historischen Innenstadt geschlagen wurden, sei es durch Abbruch, sei es durch Vernachlässigung, endlich beseitigen“.

Die kleine Stadt Markgröningen ist es wert, daß wir uns verausgaben und Opfer bringen, uns in große Schulden stürzen, um diese Stadt in ihrer ganz besonderen Eigentümlichkeit zu erhalten und an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

**Gerhard E. Schmid**  
Ostergasse 1  
71706 Markgröningen